

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 60 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.80 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baroneffenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baroneffenstraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 6. Februar 1918, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Saale des Herrn Arnold Henninger hier selbst durch Herrn Landrat Geh. Regierungsrat Dr. Klausner ein Aufklärungs-vortrag über Abgabe und Bewirtschaftung von Körnerfrüchten und Kartoffeln usw. statt.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit des Vortrages ist nicht nur die Beteiligung aller Landwirte, sondern auch das Erscheinen aller übrigen Einwohner zu dem Vortrage erwünscht, weshalb ich bitte, sich recht zahlreich zu demselben einzufinden zu wollen.

Schwanheim a. M., den 31. Januar 1918.
Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Sitzung der Gemeinde-Bertretung

am Donnerstag, den 7. d. Mts., nachmittags 8 Uhr, im Konferenzzimmer der neuen Schule.

Tagesordnung:

1. Holzabgabe an die Einwohner.
 2. Verkauf von Nuthholz.
 3. Voranschlag für das Rechnungsjahr 1918.
Hierauf nichtöffentliche Sitzung.
- Schwanheim a. M., den 4. Februar 1918.
Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die Schornsteine werden wie folgt gereinigt:
Mittwoch, den 6. Februar, diejenigen der Querstraße,
Donnerstag, den 7. Februar, diejenigen der Taunus- und Heckerstraße,
Freitag, den 8. Februar, diejenigen der Neu- und Karlstraße,
Samstag, den 9. Februar, diejenigen der Kirch-, Sack- und Viehhäusergasse,
Montag, den 11. Februar, diejenigen der Hauptstraße,
Dienstag, den 12. Februar, diejenigen der Hinter- und Neustadtstraße,
Mittwoch, den 13. Februar, diejenigen der Waldstraße,

Donnerstag, den 14. Februar, diejenigen der Jahn-, Bahn- und Alleestraße,
Freitag, den 15. Februar, diejenigen der Neuen Frankfurter- und Goldsteinstraße,
Samstag, den 16. Februar, diejenigen der Baroneffen- und Eichwaldstraße und vor dem Ort.
An Gebühren werden erhoben: Für das einmalige Fegen: a) eines einstöckigen Kamins oder bestiegbaren Schornsteines 20 Pfg., für jeden weiteren Stock 5 Pfg. mehr. Hierbei bleiben Dach- und Kellergeschosse, wenn sie nicht geheizt werden, außer Berechnung; b) eines auf den Schornstein aufgesetzten Rohres 5 Pfg.; c) eines ein- bis einschließlichs dreistöckigen Bachschornsteines 50 Pfg., für jeden weiteren Stock 20 Pfg. mehr.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1918.
Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Sämtliche rückständigen Gemeindegelder sind bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung binnen 8 Tagen an die unterzeichnete Kasse zu entrichten.
Schwanheim a. M., den 1. Februar 1918.
Die Gemeindekasse: Hölzchen.

Wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht hätten —

Mühsamge Kritiker schätzen den vor einem Jahre begonnenen uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht von dem Standpunkt ein, welche Vorteile er uns gebracht hat, sondern welche Hoffnungen und Wünsche er bisher erfüllt ließ. Den Frieden, so murren sie, hat er uns nicht gebracht, dafür sogar den Krieg mit Amerika und mit der halben übrigen Welt. Unsere siegreiche Abwehr in Flandern, der Verfall Rußlands und unser Vorkoß gegen Italien wären auch ohne ihn eingetroffen, weil hier doch zu Lande die Hauptarbeit geleistet werden mußte. Die Aushungerung Englands blieb ihm versagt. Im Gegenteil, die englischen und amerikanischen Minister haben den Mund noch niemals voller genommen als in letzter Zeit. Kurzum, mag auch der U-Bootkrieg Unannehmlichkeiten für England im Gefolge haben, die Entscheidung brachte er nicht. Man könnte sogar im Zweifel darüber sein, ob nicht die Nachteile den Vorteil überwogen.

Die so denken, mögen sich einmal überlegen, wie unsere wirtschaftspolitische und militärische Lage wäre, wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg vor einem Jahre nicht unternommen hätten.

Prüfen wir zunächst unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Wilson redet und tut bekanntlich so, als ob Amerika neutral geblieben wäre, wenn wir die „geheiligten Gebote der Humanität und Gerechtigkeit“ nach seiner Ansicht nicht übertreten hätten. In Wirklichkeit lassen die Gebote der Menschlichkeit die Wilsonregierung ziemlich kühl. Den Punkt des Anstoßes bildet vielmehr der uneingeschränkte U-Bootkrieg, der die Vereinigten Staaten die Niederlage Englands mit Sicherheit voraussehen ließ. Dies zu verhindern, war das Streben der Wilsonregierung und der hinter ihr stehenden Kreise der amerikanischen Geldaristokratie schon längst vor dem offenen Eintritt in den Krieg. Ihr Verhalten zeigt dies deutlich.

Doch auf diesen Sachverhalt kommt es hier nicht an. Die Frage ist die, wie sich die Beziehungen zwischen Amerika und den Kriegführenden entwickelt haben würden, wenn wir den uneingeschränkten U-Bootkrieg nicht unternommen hätten.

In diesem Falle hätten die amerikanischen Trustmagnaten Kriegsmaterial in riesig gesteigerten Mengen und ungehindert unseren Gegnern liefern können. Kaum einen Munitionsdampfer hätten wir ohne nachfolgenden diplomatischen Notwendigkeit verkaufen dürfen, weil sich voraussichtlich bei jeder Sendung ein sogenannter Schutzengel in Gestalt eines amerikanischen Bürgers als Passagier gefunden hätte, an dessen Freiheit, die Meere beliebig zu durchkreuzen, sich unsere U-Boote nicht hätten vergreifen dürfen. Derselbe Schutz hätte dem feindlichen Handel für seine Getreide-, Erz-, Öl- und Kohleneinfuhr zur Seite gestanden. Eine der vielen für uns unerwünschten Folgen wäre die gewesen, daß sich England ungestört hätte mit Lebensmitteln versorgen können. Statt der großen Teuerung, statt des seit den Wintermonaten herrschenden und zunehmenden Mangels an Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Holz, Leder, Eisenerzen usw., statt der langen Kolonnen vor den Kaufhäusern wäre das Gefühl der Sättigung und Zufriedenheit in England geblieben, wie es noch 1916 die Regel war. Herr Japp hätte sich um die Rationierung der englischen Ernährung nicht vergeblich zu bemühen brauchen. Die Entente hätte 9 $\frac{1}{2}$

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski.

52

Erstlich nahe geht ihr indes sein heftiger Ton nicht. Sie kennt ihn zu gut von ihrem Vater her und meint, daß er nun einmal zur Uniform gehöre.

Wibra hat den Umschlag des Briefes aufgerissen und überfliegt seinen Inhalt. Als er zu Ende ist, schlägt er die Hände vor das Gesicht und sinkt in sich zusammen. Das Briefblatt flattert herunter und bleibt vor Ruths Füßen liegen. Einen Augenblick sieht sie es heinliche verächtlich an. Dann aber steigt die dem Weibe angebotene Reugier. Sie hebt es auf und liest, was Marie Luise geschrieben hat.

„Wieder Ewald! Wenn mein Brief zu Dir kommt, wird die Heimat wohl noch voller Eis und Schnee starren. Und ich werde mich vielleicht schon zur Heimreise rüsten. Die Tage meines Hierseins sind fortan gezählt. Wir kommen zu Dir, Ewald. Der Bub und ich. Behalte uns ein Weilchen bei Dir und sage auch Ruth, daß sie nicht unbarmherzig sein möge. Der dritte kommt nicht mit. Er ist tot. Gleich, als mit dem Bub die Gefahr vorüber war, legte er sich. Woherlang hoffte der Arzt. Dann kam ein Tag, an dem er zweifelte. In der Nacht, die diesem folgte, verlor der Bub seinen Vater. Ich bin frei, Ewald. Großer Gott im Himmel, ist es denn Sünde, daß ich darüber nicht verzweifelt bin? Wenn es wirklich Sünde ist, dann wird mir Der vergeben, der das Gefühl in mein Herz gelegt hat. Ich habe gekämpft und mich verachtet, als es nach kurzem Schloß zur alten Stätte erwachte. Es hat alles nichts gehalten. Solche Liebe stirbt nicht, Trost dem nicht. — Daß mich's kurz machen, Ewald. Ich hörte jener Unterredung mit zu, während der Erich Rastungen neben dem Obersten und Dir zum letzten Mal seine Uniform trug.

Ich hatte Euch kommen sehen. Eure Gesichter verrieten mir ein Unheil. Da ward ich zur Rauscherin. Den Brief, den mir Rastungen schrieb, habe ich ihm ungeöffnet zurückgeschickt. Dann ging ich mit Diederleben über das Meer, jetzt wirst Du auch verstehen, warum ich das getan habe. Ich sah die weiße Blinde, die um unseres toten Vaters Stirn lag, und darunter das freisichtige Loch, das sein Leben erschlug. Das

zwang damals meine Liebe. Aber allmählich rang sie sich wieder empor, und ich fühlte, daß ich untergehen müßte, wenn Erich Rastungen mir nicht vergibt.“

Ruth hält im Lesen inne. Sie bestirmt Wibra mit Klagen und Bitten. Er soll ihr sagen, was es ist, das Marie Luise gehört haben kann. Aber er bleibt hart.

„Ich darf es Dir nicht sagen, Ruth. Ich gab Deinem Vater mein Wort. Du als Offizierstochter wirst doch begreifen, daß ich nun nicht einfach darüber fortgehen kann. Daß es Dinge gibt, die unter uns Männern bleiben müssen.“

Ja, das verstand sie. Das war die Sprache, die sie von der zartesten Kindheit angehört hatte.

„Wir Offiziere dürfen das nicht.“ — Da las sie weiter: „Und es trieb mich, an Rastungen zu schreiben, die Zahl der Briefe, die ich an ihn während meiner Ehe schrieb, ohne sie abzugeben, ist nahezu unzählbar geworden. Du denkst, ich rede irre. Nein, ich bin ganz klar. Ich tat es, damit ich nicht über meiner Sehnsucht den Verstand verlore. Ich hatte sie, jetzt, bevor ich an Dich schrieb, vor mir ausgebreitet. Nicht etwa, um sie noch einmal durchzulesen, sondern um sie ihm zu senden. Ich habe, während ich durch sie mit ihm sprach, niemals daran gedacht, daß sein Auge auf sie fallen könnte. Sie wurden einfach geschrieben, weil ich niemand hatte, den ich von meinen Qualen sprechen konnte. Nun aber war doch eine Aenderung in mein Leben getreten. Der dritte ging. Da wollte ich ihn entschillen, warum ich mich damals von ihm löste und wie ich dafür litt. — Vielleicht, daß dann noch alles gut geworden wäre. — Ich habe sie aber wieder fortgeschleichen müssen. Mein Kind stand neben mir und sah mir zu, als ich sie sichtigte. Und über seinem Lockenkopf tauchte plötzlich ein Gesicht auf, das unseres toten Vaters, wie ich ihn damals unter der Blutbuche liegen sah, ehe sie ihn aufgehoben und ins Haus brachten. Die Schatten der Vergangenheit umhüllten mich und machten meinen zuckenden Herzschlag erstarren. Da merkte ich, daß eine Mutter ihr Herz meistern kann. Du weißt ja alles, was geschehen ist. Wozu da noch das einzelne aufwickeln und zu entschuldigen versuchen.“

Ich darf meinem Bub keinen zweiten Vater geben, der das tun könnte. Meine Liebe läme jetzt darüber fort. Sie könnte sich ihm anbieten, stehend, daß er sie aufheben und behalten möge. So schwach und klein bin ich geworden. Ich

möchte, daß Du mich aufrechtest, wenn ich bei Euch bin, Du mich. Hättest Du das für möglich gehalten, Ewald? Der Doktor sagt, es läme von einer Lungenentzündung, der ich nicht genügend Beachtung geschenkt habe, oder vom Klima. Die Bekannten meinen, die schrecklichen Aufregungen der letzten Monate seien Schuld daran. Ich allein weiß, daß es die Sehnsucht nach ihm ist! Aber mein Pflichtgefühl wird sie schon zum Schweigen bringen. Oder, es bringt mich zum Schweigen. Das kommt schließlich auf eins heraus.“

Die Tage kommen mit grauen Gesichtern und werden in ihrem Bauden nicht ordentlich wach. Sie gehen trüb und verflohen zur Ruhe und durchweinen ihre Nächte.

Wibra ist erschreckend mager geworden. Ruth sitzt auf seinem Schoß und hat die Arme um seinen Hals geschlungen. Sie angstigt sich um ihn. Und diese Angst hat sie auch gegen ihres Mannes Schwester weicher gestimmt. Sie hat ihre Zimmer schon herrichten lassen. Der Bub hat ein Himmelbett mit lichtenblauen Gardinen und einem Engelchen auf der Spitze bekommen. Und Pferdchen und Gummibälle liegen im Dunkel und erwarten ihn. Sie schmiegt ihre Wangen liebevoll gegen die ihres Mannes.

„Geh zum Arzt, Schag. Gib um meinetwillen nach.“

„Mir fehlt aber wirklich nichts, Kind. Gar nichts.“

„Doch! Du bist schlecht, schläfst wenig und regst Dich über jede Kleinigkeit auf. Das kann doch nicht so weiter gehen. Nachher kommt die Bekämpfung und das Raudoer. Dann bekommst Du gar keinen Atem.“

„Quäle mich nicht, Ruth.“

„Schag, ich bin doch Dein Weib. Sag mir, was es ist. Hast Du Schulden?“

„Nein, Ruth. Keinen Pfennig.“

„Hast Du dann vielleicht Aerger mit dem neuen Kommandeur gehabt?“

„Auch nicht. Auf mein Wort.“

„Sie atmet erleichtert auf.“

„Gottlob, Sei mir nicht böse, Schag, daß ich das von den Schulden sagte. Wo sollten die wohl bei unserm vielen Geld herkommen? Siehst Du, ich bin viel offener wie Du. Ich dachte, Du hättest vielleicht gespielt. Solch wahnwitziger Gedanke, nicht? Du und jetzt noch spielen, nachdem Du mir gesagt hast, daß Du Dich davor ertest.“

Millionen verenkter Brutto-Register-Tonnen im Werte von mindestens 31 Milliarden Mark gespart. Sir E. Geddes brauchte sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen und im Unterhause Vorwürfe zu ertragen, woher er den Schiffsraum nimmt zum Durchhalten für 1918. Lloyd George könnte seine Lügen sparen, und die „Times“ vom 14. Dezember wäre nicht in die unangenehme Zwangslage versetzt, zu erklären, daß das Schicksal Englands nur noch von dem Schiffsbauergebnis der nächsten zwölf Monate abhinge. Englands Jugend hätte nicht auf den Schlachtfeldern im Westen zu verbluten brauchen, denn die großen englischen Offensiven im Westen sind unmittelbare Folgen der Erkenntnis, daß der Krieg abgekürzt und durch militärische Erfolge zu Lande bald entschieden werden müsse. Die jetzt verschärfte englische Rekrutierung wäre nicht nötig geworden.

Auch Frankreich und Italien befänden sich in einer weniger mißlichen Lage. Italien bekäme fahrplanmäßig alle Kohlen und sein Roheisen, die es für die Unterhaltung seiner Kriegswirtschaft benötigt. Es brauchte seine Eisenbahnen nicht anzuhalten und selbst kriegswichtige Betriebe mangels Kohlen nicht einzustellen. Der französische Verpflegungsminister hätte nicht nötig, sich Sorge zu machen, um das Getreidebesitz der letzten Ernte auszugleichen.

Ueberfluß und Glück würden vorherrschen bei den Alliierten. Ihre militärischen Niederlagen könnten sie verschmerzen; die weite Welt, die freie Schifffahrt böten ihnen den Ausgleich mit ihrer überlegenen Menschenkraft und ihren Rohstoffen, die für die Mittelmächte unerreichbar sind. Besonderen Anlaß zur Freude hätten die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Geschäft mit Europa würde blühen, sein Sorgenkind, das Millionenheer, brauchte nicht aufgestellt zu werden und könnte zu Hause bleiben. Der Schiffsraum, der für den Transport dieses vorläufig übrigens noch recht unbedeutenden Heeres benötigt wird, würde für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung Englands dienen.

Demgegenüber hätte Deutschland mit gebundenen Händen gegen die Hilfsmittel der ganzen Welt Krieg zu führen, während es, abgeschnitten von den großen Zufuhrstraßen zur See, auf seine eigenen beschränkten Hilfsmittel und Rohstoffe angewiesen bliebe. Unsere Gegner hätten sich also auf den Dauerkrieg ohne militärische Anstrengungen einrichten können. Dieser wäre für die Mittelmächte unter allen Umständen verloren gewesen, da die Gegner, die sich auf eine ungehinderte Einfuhr verlassen konnten, ihn länger ausgehalten hätten als wir.

Ohne den uneingeschränkten U.-Bootkrieg wäre auch zu Lande keine Erleichterung des Drucks an unserer Front eingetreten, wie General Ludendorff sie im Sommer vorigen Jahres feststellen konnte, als der feindliche Munitionseinsatz infolge der Tätigkeit unserer U.-Boote, im Westen eine merkliche Abnahme erfuhr. Auf jeden Fall wäre der Feind in der Lage gewesen, erheblich stärkere materielle Kampfmittel einzusetzen, als sie ohnehin schon waren. Die Frage ist unentschieden, ob unsere Westfront damals einen erheblich veränderten Druck hätte ertragen können. Unsere Verluste wären zweifellos bedeutend größer geworden. Ohne die Mittelmeerperre hätte sich unsere Front am Sponzo vielleicht auf die Verteidigung beschränken müssen, und in Mazedonien würde sich die Saloniki-Expedition gewiß gefährlicher bemerkbar gemacht haben als unter der uneingeschränkten Tätigkeit unserer U.-Boote, die sie weder vorwärts noch rückwärts kommen lassen. Ob wir die baltische Expedition gegen Dösel und Dagö ohne vorhergegangenen ausgiebigen Gebrauch der Unterseeoffensive auf anderen Kriegsschauplätzen so schnell hätten durchführen können, sei dahingestellt. Ganz gewiß aber wäre die neutrale Haltung der kleinen Seemächte in Frage gestellt worden, wenn unsere Seekriegsführung sie nicht in ihrem Entschluß, neutral zu bleiben, gestärkt hätte. Unabsehbare militärische Folgen hätten auch von dieser Seite her eintreten können. Das Schicksal Portugals und Griechenlands bietet hierfür ein warnendes Beispiel.

Vom Standpunkt der gesamten militärischen und politischen Lage kann demnach der am 1. Februar 1917 kühn betretene Weg nicht anders als eine unbedingte Notwendigkeit betrachtet werden. Die Nachteile, welche der uneingeschränkte U.-Bootkrieg im Gefolge hatte, wiegen leicht im Vergleich zu den erzielten Vorteilen. Ueberdies hätten wir die Nachteile auch ohne uneingeschränkten U.-Bootkrieg in Kauf nehmen müssen. Denn daß die Entente die neutrale Schifffahrt schonender behandelt hätte, als es der Fall war, daß wir aus Holland und Skandinavien mehr Rohstoffe hätte einführen können, wenn Wilson den Verkehr mit uns nicht möglichst unterbinden würde. Diese Annahmen beruhen auf viel zu schwachen Füßen, als daß sie ernstlich geprüft zu werden brauchten.

England kann den Widerstand gegen unsere U.-Bootflotte nicht endlos fortsetzen. Ein Halt ist ihm geboten, auch seine Kräfte neigen sich zu Ende, wie die Nachrichten über seine Wirtschaftslage deutlich erkennen lassen. Dies ist der entscheidende Vorteil unseres uneingeschränkten U.-Bootkrieges. Aus dieser Erkenntnis erklären sich die ohnmächtigen Phrasen und Drohungen der in die Enge getriebenen anglo-amerikanischen Politiker.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit, die sich namentlich in Flandern zwischen dem Houthouster Walde und der Lys, sowie beiderseits der Scarpe gegen Abend steigerte.

Westlich von Bellicourt scheiterte ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer. An der Mittelste nördlich von Braye drangen die Franzosen vorübergehend in andere Postenstellung ein.

Eigene Infanterie und Pioniere holten nordwestlich von Bezouvaux 19 Gefangene aus den französischen Gräben.

In Luftkämpfen und von der Erde aus wurden in den beiden letzten Tagen 18 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone zum Absturz gebracht.

Italienische Front.

Zwischen Etsch und Piave vielfach Artilleriekampf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 4. Februar, abends. (W. B. Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Zu Feldmarschällen ernannt.

Wien, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kaiser hat die Generalobersten von Böhm-Ermolli und Boroevic zu Feldmarschällen ernannt.

Die Besprechungen in Berlin.

Berlin, 4. Febr. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Die knappe Mitteilung des halbamtlichen Telegraphenbüros, daß die Anwesenheit des Staatssekretärs v. Kühlmann, des Wiener Botschafters Grafen Wedel, des Grafen Czernin und des Generals Ludendorff in Berlin einer „Beratung über politische und wirtschaftliche Fragen aus den gemeinsamen Interessengebieten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“ gelte, besagt wenig und kann sehr viel besagen, denn dieses gemeinsame wirtschaftliche und politische Interessengebiet ist sehr groß. Daß die Besprechungen im unmittelbaren Zusammenhang mit den letzten Vorgängen in Brest-Litowsk stehen, liegt auf der Hand, und wer die Vorgänge dort verfolgt hat, wird

schon daran denken, daß man sich über den Abschluß eines Friedens mit der Ukraine schlüssig machen will, die von den Mittelmächten anerkannt ist, und mit der sich der Friedensschluß, wie sich gezeigt hat, leichter und schneller erzielen lassen wird als mit dem Teil Russlands, über den zurzeit noch Trozkij und Lenin, gestützt auf die „Rote Garde“, eine nach ihrem Umfang und ihrer Dauer zweifelhaft Herrschaft ausüben. Je wahrscheinlicher es wird, daß mit Herrn Trozkij, dem es gar nicht so sehr auf den Frieden wie auf die Revolutionierung ankommt, ein Friedensschluß nicht zu erzielen sein wird, desto näher liegt es, daß mit der Ukraine, dem ersten sich als selbständiger Staat etablierenden Teil des ehemaligen russischen Reiches, ein Friedensabkommen geschlossen werden kann. Den damit zusammenhängenden Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur und gewiß auch der Frage, wie lange man noch mit Trozkij verhandeln soll, gelten die heutigen Beratungen. Die „Kreuzzeitung“, die den Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk wünscht und den Kriegszustand mit dem von Trozkij zurzeit repräsentierten Rußland für vorteilhafter hält als die gegenwärtige Waffenruhe, erinnert übrigens daran, daß der nächste Termin für die Kündigung dieses Waffenstillstandes morgen sei, und sie nimmt an, daß auch mit dieser Frage sich die heutigen Beratungen beschäftigen. Man wird vielleicht nicht fehl gehen, wenn man sagt, daß sie überhaupt einer Reihe der östlichen Probleme gelten.

Bulgarien und wir.

Berlin, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Bulgarien und wir“: Die letzten Verhandlungen der bulgarischen Sobranje stellen ein kräftiges Bekenntnis zur Bündnispolitik dar, die Bulgarien die großen Erfolge dieses Krieges verdankt. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurden hier auch die Äußerungen zur Kenntnis genommen, die sich auf die Verhandlungen des Hauptauschusses bezogen. Von einigen Rednern wurden daraus, daß der Reichskanzler in seiner Rede Bulgarien nicht erwähnte, Schlüsse gezogen, die wir nicht unwidersprechen lassen können. Es wurde mit einer gewissen Besorgnis angedeutet, daß die deutsche Politik hinsichtlich der Verhandlung der bulgarischen Kriegsziele eine Schwankung unternommen zu haben scheine. Zu solcher Besorgnis liegt jedoch kein Grund vor. Nach der ganzen Anlage der Kanzlerrede war diese in erster Linie eine Antwort auf die Botschaft Wilsons. Bulgarien, das sich mit den Unionstaaten nicht im Kriegszustand befindet, war in dieser Botschaft nicht erwähnt. Wir erinnern unsere bulgarischen Freunde daran, wie immer in den offiziellen Regierungskundgebungen, im Parlament und in der führenden Presse betont wurde, daß die deutsche Regierung unverbrüchlich an den vertraglichen Vereinbarungen mit Bulgarien festhalte. Diesem unerschütterlichen Willen von Regierung und Volk wurde auch in der letzten Sitzung des Hauptauschusses durch den Staatssekretär von Kühlmann in seiner Rede am 26. Januar erneut Ausdruck gegeben. Wenn nun in Sofia ein besonderes Wort des deutschen Reichskanzlers vermisst wurde und einige bulgarische Redner seinen Ausführungen entnommen haben, daß sich Deutschlands Interesse an dem künftigen Schicksal Bulgariens vermindert habe, so ergibt sich aus dem Vorgelegten die Unrichtigkeit dieser Folgerung von selbst.

Das Urteil gegen Dittmann.

Berlin, 4. Febr. (Drahtm. des Ferk. Gen.-Anz.) In der heutigen Sitzung des außerordentlichen Kriegesgerichtes vor dem Landgericht II stand die Hauptverhandlung gegen den Reichstagsabgeordneten Dittmann von der Partei der Unabhängigen Sozialdemokratie an. Vorsitzender war der Landesgerichtsdirektor Leue. Berichterstatter der Kriegesgerichtsrat Dr. Köhler. Verteidiger die Rechtsanwälte Dr. Haase und Dr. Herzfeld. Der Berichterstatter beantragte wegen versuchten Landes-

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski.

53

„Warum meinst Du ihn wahnsinnig, Ruth?“
„Weil Du einmal auch zu mir gesagt hast, daß Du mich schwörst, Du wolltest nie mehr eine Karte annehmen. Und Du wirst doch nicht Deine Ehre verdunkeln?“

„Wenn ich sie nun aber doch verdunkelt hätte, auf andere Weise? Wenn ich gar nicht mehr würdig wäre, diesen Rock zu tragen, was würdest Du dann sagen?“ fragt er atemlos.

Sie bestimt sich ein Weilschen. Sie kennt seine Eigenart schon.

Er hat es gern, solche Fragen an sie zu stellen, die ihre Bestimmungen enthüllen. Darum tut sie, als ob sie ernsthaft nachdächte. Er beobachtet ihr Gesicht unablässig.

Wenn sie jetzt sagt: „Ich liebe Dich weiter, ich träge es mit Dir, ich tröstete Dich, ich vertriebe mich mit Dir, dann könnte er's ihr sagen. Er ist am Ende seiner Kraft.“

Aber sie richtet sich an seinem Halbe auf und erwidert überzeugt: „Dann hätte ich ja einen ganz anderen geliebt als den, der Du in Wirklichkeit wärs, und den ich gar nicht in'stande wäre zu lieben!“

Da senkt er den Kopf in ihr loses Blondhaar und schweigt.

Und sie bettelt weiter: „Schah, ich laß mich wirklich nicht so abspeisen. Ist es vielleicht wegen des letzten Kennens?“
Er lacht hart. „Ja, deswegen.“

„Großer Gott, Schah, wie kann man nur so neidisch sein. Du hast so viele Erfolge gehabt wie keiner. Gönne dem kleinen Grafen doch auch ein bißchen. Das nächste Mal kommst Du wieder an die Reihe.“

Er sieht sie starr an. „Das glaube ich schwerlich, Ruth.“
Nun sie einen Grund gefunden hat, der ihr sein verändertes Wesen und Aussehen erklärt, ängstigt sie die hoffnungslose Antwort, deren Sinn sie, gottlob, nicht versteht, gar nicht. Sie gibt sich Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen.

„Du, Ewaldchen, wann ist eigentlich die Schmitzjagd?“

Er sieht verträumt vor sich nieder, als sie das fragt.

Sie zieht ihn neidisch an den Ohren.

„Aufpassen, Herr Oberleutnant von Vibra. Schmitzjagd, sagte ich.“

„Berzesh, Uebermorgen ist sie, kam herausgekommenen Beschlusses. Ich soll Fuchs sein.“

„Welches Pferd wirst Du nehmen, Schah?“

„Den Stafford, denke ich.“

„Du, das erlaube ich auf keinen Fall. So ein scheues, nervöses Tier. Nein, die Alda eignet sich tausendmal besser dafür.“

„Gut, wenn es Dich beruhigt, nehme ich auch die Alda.“

Sie küßt ihn dankbar.

„Und wir Frauen richten uns in der Döberiger Försterei ein, wie voriges Jahr, und erwarten Euch zum Schmaus.“

Er sieht unruhig über sie fort, in die Ferne.

„Ich möchte Dich bitten, Ruth, daß Du diesmal nicht dorthin fährst.“

Sie vergißt vor Staunen, den Mund zu schließen.

„Das heißt, ich soll zu Haus bleiben, während die anderen —“ Sie ist ganz fassungslos.

„Ja, mein Kind,“ meint er in bestimmterem Ton. „Der neue Kommandeur hatte heute eine Bemerkung fallen lassen, aus der ich schließe, daß es ihm bei weitem angenehmer wäre, wenn Ihr zu Haus bleibt. Alle werden sich ja nicht daran leisten. Die Alten schon gar nicht. Aber siehst Du, ich möchte es doch gern.“

Ihm ist diese Bitte furchtbar schwer geworden. Und er meint, sie müsse herausfühlen, daß etwas anderes dahinter verborgen läge.

Aber so stockend er es auch herausgebracht hat, an seiner Wahrhaftigkeit kommt ihr kein Zweifel.

„Da hört doch wahrhaftig die Weltgeschichte auf,“ sagt sie empört und steht mit einem kühnen Satz auf den Füßen.

„So was, um kommandiert er uns auch schon. Aber wenn Du meinst, daß es klüger und vorteilhafter für Dich ist, wenn ich zu Hause bleibe, dann tue ich Dir den Willen.“

Er hat es gar nicht anders erwartet. Sie gehorcht ihm immer blindlings.

„Ja, Ruth, das ist es. Also abgemacht. Eine bittere Bille ist auch noch dabei. Du darfst nicht mal umgehen mit den anderen über ihn schimpfen. Denk mal, Du mußt mir noch einen zweiten Gefallen tun. Es ist viel verlangt, aber

ich weiß mir nicht anders zu helfen. Du mußt mir das Manuskript für meine zukünftige Broschüre abschreiben, und zwar innerhalb der nächsten drei Tage. Der Verleger sagt, daß ein anderer Offizier ihn neulich wegen der Herausgabe einer ähnlichen Arbeit befragt habe. Kommt die früher heraus, so ist die meine natürlich umsonst geschrieben. Wüßtest Du es tun?“

Ja, sie wollte. Natürlich. Sie war ja so froh und stolz, daß er ihre Hilfe nötig hatte. Schimpfen konnte sie schließlich auch noch nach der Schmitzjagd.

Vibra hat soeben mit seiner Bitte die zweite bewußt Unwahrheit ausgesprochen.

Seine Broschüre würde ebensowenig von anderer Seite eine Wiederholung ihres Inhaltes erfahren, als wie der Kommandeur sich um das Mitkommen oder Zuhausebleiben der Damen kümmerte.

Es galt ihm nur, daß Ruth an dem Tage der Jagd nicht in seiner Nähe weile, und daß sie den anderen Frauen fern bleib, so lange, bis es gelassen war.

Er konnte schwach werden, wenn er wußte, sie stand in ihrem weißen Kleid unter den Tannen des Forsthauses und erwartete ihn mit Sehnsucht.

Und schwach werden durfte er nicht mehr.

Er hatte Marie Luise ausführlich auf ihren Brief geschrieben, warum Erich Raftingen ruhig der zweite Vater ihres Sohnes werden könne.

Sonderbar. Fünf Jahre hatte er sein Geheimnis schweigend mit sich herumgeschleppt. Unter martierenden Schmerzen und Vorwürfen.

17. Kapitel.

Eine weite, sich unabsehbar ausdehnende Wiese auf dem Döberiger Feld, glatt abgemäht, wie rasiert, das wenige Gras, das den Frühling entgegenwuchs. Die Gräben, unter denen die Befruchtung dahinströmte, breit aufgeworfen, weil der Besitzer streng darauf hielt, daß die Drainagearbeiten vor Schluß des Winters beendet würden. Hier und da zwerghaft verwachsene Buschbüsche, aufgetürmte Steine, die, von dem benachbarten Ackerland heruntergesammelt, des Abfahrens harrten. Alles in allem mit den natürlichen Hindernissen das prächtigste Gelände zur Abhaltung einer Schmitzjagd, das man sich wünschen konnte.

229/20

vertrates in Tateinheit mit Vergehen gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt sechs Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Festungshaft wegen versuchten Landesverrats in Tateinheit mit Vergehen gegen das Gesetz über den Belagerungszustand und auf zwei Monate Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Gericht nahm das Vorhandensein mildernder Umstände an und erkannte auf Festungshaft, weil es nicht feststellen zu können glaubte, daß die Straftat aus einer ehelosen Gesinnung entsprungen wäre.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wie verlautbart:

Zwischen Etch und Biave lebhafteste Artilleriekämpfe. Westlich der Brenta wurden zwei feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Lokale Nachrichten.

Auszeichnung. Offiziersstellvertreter W. Moser, welcher bei einer Maschinen-Gewehr-Kompanie in Flantern steht, wurde das Eisener Kreuz 1. Klasse verliehen.

Beförderung. Zum Sergeanten befördert wurde der Unteroffizier Wilhelm Ubt von hier.

Wurst- und Fleischverkauf. Der dieswöchige Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsfleischharten findet morgen Mittwoch statt. Am Donnerstag wird Wurst gegen Vorlage des Lebensmittelbuches verkauft.

Gemeinderat. Am Donnerstag abend findet eine Sitzung der Gemeinderatung statt. Zur Beratung stehen 3 Gegenstände, darunter auch Voranschlag für das Rechnungsjahr 1918.

Vortrag. Auf den morgen abend im Saale des Herrn Arnold Henninger stattfindenden Vortrag durch Herrn Landrat Geh. Regierungsrat Dr. Klausner sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

Martinusverein. Aus dem Reinerlös der Wohltätigkeitsveranstaltung am zweiten Weihnachtsfeiertag hat der Martinusverein 100 Mark bedürftigen Konfirmanden, 50 Mark der hiesigen Frauenhilfe und 10 Mark der Nagelung zum Besten der Kriegsbeschädigten zugewiesen.

Das Frankfurter Stolze-Theater in Schwanheim. Am Sonntag, den 10. Februar, gibt das Frankfurter Stolze-Theater hier im Saale „Zum Schwanen“ eine Schüler- und eine Abendvorstellung als Groß-Frankfurt. Laut uns vorgelegtem Programm und Zeugnisse verspricht der Abend ein sehr genußreicher zu werden. Der Vorverkauf findet von heute ab schon im Kaufhaus Henrich statt.

Krankenkasse zur Brüderlichkeit. Die am vergangenen Sonntag stattgefundene Generalversammlung war schwach besucht. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Den Heldentod für das Vaterland starben seit Kriegsbeginn 10 Mitglieder, durch Tod verlor das Institut im Berichtsjahr 8 Mitglieder, durch Tod am Schlusse des Jahres noch 263 zahlende Mitglieder (ohne 100 beim Heere befindlichen) zu verzeichnen waren. Die Zahl der Krankmeldungen im Jahre 1917 betrug 128 mit 2953 Krankheits-tagen, wofür 4229,50 Mark aufgewandt wurden. An Sterbegeld wurden 650 Mark gewährt. Die Einnahmen betragen 5942,79 Mark, die Ausgaben 5891,83 Mark, so daß ein Ueberschuß von 50,96 Mark zu verzeichnen war, der dem Reservefonds zugeführt wurde. Der Reservefonds hat mit Ende des Jahres 1917 den Betrag von 14.445,98 Mark erreicht. An den Kriegsanleihen beteiligte sich die Kasse bisher mit 3500 Mark. Die Geschäfte der Kasse wurden geregelt in einer Generalversammlung und 5 Vorstandssitzungen. — Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Jakob Heinrich Rechner, Emil Heuser, Johann Kreiß, Christian Steyer wiedergewählt und die Herren Anton Heinrich Schloffer und Adam Geibel Schreiner neu in den Vorstand berufen. Das seitherige Schiedsgericht wurde wiedergewählt. — Im nächsten Jahre kann das Institut sein Goldenes Jubiläum feiern, zu dem ein statistischer Bericht herausgegeben werden soll.

Allgemeine Ortskrankenkasse. Am letzten Sonntag fand im „Schwanen“ zu Nied eine außerordentliche Ausschussung genannter Kasse statt, zu welcher außer dem Vorstand 7 Arbeitgeber und 13 Arbeitnehmer erschienen waren. Zu Rechnungsprüfer wurden die Herren Jos. Müller (Schwanheim), Karl Becker (Sossenheim) und Jos. Kirchner (Nied) gewählt. Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf: Abänderungen der Satzungen nach dem § 19, 20 und 48, bezw. Erhöhung des Grundlohnes in 8 Stufen, Erhöhung des Krankengeldes, wie auch der Mitgliederbeiträge und des Sterbegeldes. Der Vorstand hatte einen Entwurf ausgearbeitet, wonach der Grundlohn in der niedrigsten Stufe 90 Pfg. und in der höchsten 7,50 Mark, das Krankengeld täglich 0,54 bzw. 4,50 Mark beträgt. Diejenigen Mitglieder mit weniger als 3 monatlicher Beitragsleistung erhalten 50 Prozent, alle übrigen 60 Prozent Krankengeld vom Grundlohn. Das Sterbegeld wird mit dem 20fachen Betrage des Grundlohnes gewährt. Der Entwurf des Vorstandes wurde einstimmig angenommen, ebenso Punkt 3, Bewilligung von Mitteln zu Verbandssammlungen und die Erhöhung der Vertreterhonorare. Betreffs des Punktes Errichtung einer Familienversicherung wurde zur Ausarbeitung eines Entwurfes eine Kommission von 9 Mitgliedern gewählt und zwar je 3 aus Schwanheim, Nied und Sossenheim, welche in Gemeinschaft mit dem Vorstande die nötigen Vorbereitungen bis zur nächsten Versammlung treffen sollen. Zum Schlusse wurde der Wunsch

geäußert, dieses Jahr den Mitgliedern einen ausführlichen Rechenschaftsbericht zuzustellen, damit sie sich über die Fortschritte, welche die Kasse in den letzten 10 Jahren gemacht hat, informieren können, welches Verdienst insbesondere dem langjährigen Vorsitzenden, Herrn Gastwirt Collesius und dem Kassanten Herrn Staab, zuzuschreiben ist.

Von der Abhaltung öffentlicher Schulprüfungen darf zufolge Verfügung des Kgl. Regierung auch in diesem Jahre abgesehen werden.

Wieder eingelegte Züge. Ab 5. Februar werden eine größere Anzahl D-Züge, die seither ausgefallen waren, wieder in Betrieb genommen, namentlich nach und von Berlin, Leipzig, Hamburg, München und nach und von dem Süden.

Wiederum ein Bieranschlag. Die Frankfurter Brauereien geben ihrer Kundschaft bekannt, daß nach einer neuen Verordnung des Kriegsernährungsamtes der Bierpreis um weitere 3 Mark für den Hektoliter erhöht worden ist. Dadurch erhöhen sich auch die Preise für die ganze Flasche Bier um 2 Pfennig und für die halbe Flasche um 1 Pfennig. Den Biervereinigungen ist es freigestellt, eine Verkleinerung der Ausschankgefäße vorzunehmen. Ein Beschluß hierüber ist bei den Biervereinigungen noch nicht gefaßt worden.

Keine Bahnsteigharten an Sonn- und Feiertagen. An Sonn- und Feiertagen werden bis auf weiteres weder an den Schaltern noch von den Automaten Bahnsteigharten vorausgibt. Dagegen kann an diesen Tagen den Begleitern von Blinden, Gelähmten, taubstummen Kindern usw. auf dem Wege von oder nach Zug das Betreten und Verlassen der Bahnsteige ohne Lösung einer Bahnsteigharte gestattet werden.

Der teure Apfelwein. Ein Leser, der mit vielen anderen über die starke Verteuerung und Verdünnung des Apfelweins klagt, stellt im „Frankfurter Gen.-Anz.“ folgende Rechnung auf: „Seht, da der Preis des Apfelweins reichsgesellschaftlich geregelt ist, nämlich nach Litterpreisen, stellt sich im Ausschank der Schoppen auf 35 bis 38, ja 40 Pfennig, wobei die Frage bisher unberührt blieb, welcher Preis für den Schoppen überhaupt zulässig ist. In diesem Zusammenhang dürfte eine Uebersicht über den Preis der Kelteräpfel und die Herstellungskosten des Apfelweins auf Grund amtlicher Festsetzungen und sachverständiger Mitteilungen von Interesse sein. Im Herbst 1917 kostete der Zentner Kelterobst 10 Mark. In einem Liter Wein braucht man 3 Pfund Äpfel = 30 Pfg., dazu sind 10 Pfennig sonstige Unkosten zu rechnen, macht 40 Pfg. Herstellungswert. Ein 1/10 Schoppen kostet demnach rund und gut gerechnet 15 Pfg., wird aber jetzt mit — niedrig gerechnet — 35 Pfg. verkauft. Am Schoppen wird also ein Gewinn von 20 Pfg. (= 133 1/3%) erzielt. Das ergibt für 1 Liter 60 Pfg. und fürs Hektoliter 60 Mark. Und da ohnehin arg geklagt wird, daß der 1917er Apfelwein gar zu sehr mit Wasser gestreckt wurde, kann jeder ohne viel Rechenkünste folgern, daß die reichsgesellschaftliche Apfelwein-Preisfestsetzung etwas zu hart ist. Ein „Abschlag“ wäre dringend erwünscht, zumal der Apfelwein noch das einzige Genusmittel ist, das sich jedermann leisten kann.“

Neue Markenhefte. Die Reichspostverwaltung gibt seit einiger Zeit neue Markenhefte heraus, die im Gegensatz zu früher, wo nur 15-Pfennig- und 7 1/2-Pfennig-Marken zu haben waren, vier Sorten enthalten, und zwar zehn Marken zu 7 1/2 Pfg., zehn zu 15 Pfg., fünf zu 5 Pfg. und fünf zu 10 Pfg. Der Preis ist gleich geblieben, nämlich 3 Mark. Diese Markenzusammenstellung ermöglicht es, was bisher nicht möglich war, Doppelbriefe (25 Pfg.) aus dem Markenhefte zu frankieren.

Erblindung nach Genuß von Likörerfah. In der letzten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft in Berlin stellte Dr. C. Hamburger einen fünfzigjährigen Mann vor, der am Weihnachtstage einen von einem nicht ermittelten Händler bezogenen „Likörerfah“ getrunken hat und infolge davon auf beiden Augen völlig erblindet ist. Zweifellos handelt es sich, wie seinerzeit bei den Erblindeten im Berliner Asyl für Obdachlose, um die Wirkung des Methylnalkohols in dem Likörerfah.

Neue Einschänkungen bei Tabakerzeugnissen. Die zunehmende Knappheit an Tabaken hat zu einer abermaligen Herabsetzung des den Fabriken eingeräumten Kontingents genötigt. Sie tritt mit dem 1. Februar in Kraft. Die Herstellung von Zigarren wird um ein Drittel, von Rauchtobak um ein Fünftel der bisherigen Erzeugung eingeschränkt. Damit erleidet die Versorgung des Handels, der bisher schon den Bedarf der Zivilbevölkerung nur in sehr beschränktem Umfang befriedigen konnte, eine weitere starke Einbuße.

Unbestellbare Postpakete. Die Postverwaltung klagt darüber, daß die Zahl der Pakete, die infolge des Abfallens oder Abreisens der Aufschrift während der Beförderung unanbringlich werden, von Monat zu Monat in auffälliger Weise steigt. Es wird daher dringend empfohlen, die Aufschrift haltbar zu befestigen, am besten unmittelbar auf die Umhüllung usw. zu schreiben, und ferner in jedes Paket ein Doppel der Aufschrift oben auf zu legen, damit die Sendung auch beim Ablösen der Aufschrift dem Empfänger zugestellt werden kann. Auch ist es zweckmäßig, auf den Paketen selbst den Absender anzugeben, für den Fall, daß die begleitende Paketkarte verloren geht und das Paket aus irgend einem Grunde unbestellbar bleibt.

Postschekverkehr. In den nächsten Tagen wird durch die Briefträger ein neues Merkblatt über den Postschekverkehr verteilt werden. Das Blatt gibt in gedrängter Form einen Uebersicht über die einschlägigen Verhältnisse und legt in anschaulicher Weise die Vorteile dar, die die Teilnahme am Postschekverkehr mit sich bringt. Dem Nutzen für den Einzelnen reißt sich der wertvolle Dienst an, der unseren vaterländischen Währungsverhältnissen mit der Förderung des bargeldlosen

Zahlungsausgleichs geleistet wird. Erfreulicherweise verbreitet sich diese Erkenntnis neuerdings in zunehmendem Maße, was am deutlichsten aus der schnell steigenden Zahl der Postschekkunden erhellt. Es darf deshalb erwartet werden, daß auch diesmal von dem dem Merkblatt beiliegenden Vordruck zu einem Antrag auf Eröffnung eines Postschekkontos recht ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Welche gewerblichen Sendungen befördert die Feldpost? Gegen den Mißbrauch der Feldpost zu gewerblichen Zwecken hat sich neuerdings bekanntlich das Kriegsministerium wie die Post gewendet. Sendungen von Nichtheeresangehörigen sind in der Regel nur dann rein gewerbliche Sendungen, wenn sie, wie Warenanpreisungen, den Heeresangehörigen unaufgefordert zugehen. Ergeben sie sich aber aus schon angeknüpften Geschäftsverbindungen oder gehen sie von diesen aus, so genießen sie Portovergünstigungen. Die Vergünstigung genießen nicht Sendungen mit Waren zum gewerbsmäßigen Weitervertrieb im Felde und solche, die eigene gewerbliche Angelegenheiten der Heeresangehörigen betreffen. Zu den vergünstigten Sendungen gehört aber auch der Schriftwechsel mit Banken, der die geschäftlichen Beziehungen zu Heeresangehörigen betrifft. Sendungen, die neben rein gewerblichen Angelegenheiten auch rein persönliche Angelegenheiten betreffen, wie Rechnungen der Ärzte mit Mitteilungen rein persönlicher Art sind voll portopflichtig.

Ein Spitzbabenstreich. Die Speditionsfirma Breidung u. Buchbach in Kassel bekam am Mittwoch spät abends eine Ladung Weizenmehl für eine Keksfabrik. Da es schon dunkel geworden war, sollte die Abfahrt erst am nächsten Tag erfolgen. Der Kollwagen mit 20 Sack Mehl zu je 1 1/2 Zentner wurde daher auf den Hof der Firma gefahren und hier mit einer Plane überdeckt. In derselben Nacht gegen 1 Uhr wurden die Pferde der Firma aus dem Stall geholt, vor den Wagen gespannt und das Mehl abgefahren. Gegen 1/5 Uhr kam der leere Wagen wieder auf den Hof gefahren; während man die Pferde einfach angeschirrt stehen ließ, sind die Diebe verschwunden und bisher auch nicht ermittelt worden.

Große Bierpreis-Erhöhung. Die Wiener Brauereien haben vom 1. Januar ab das Hektoliter Bier ganz plötzlich um 35 Kronen erhöht, so daß die Gastwirte genötigt sind, ein halbes Liter helles Bier, das zuletzt 60 Heller kostete, nun mit 90 Heller (72 Pfennige!) abzugeben. Im gleichen Verhältnis soll in kurzer Zeit auch das Pilsener Bier im Preise steigen, von dem der halbe Liter jetzt noch 70 Heller kostet. Sehr beliebt und in jeder Menge zu haben ist das ungarische Bier, von dem ein halbes Liter 1 Krone 20 Heller, also gerade eine ganze Mark kostet. Da leben unsere Biertrinker in Deutschland doch noch billiger. S'ist freilich auch nichts weniger als Bier, was sie jetzt zu trinken bekommen.

Handelskammer und Fortbildungsschule. In der letzten Ausschussung der Handelskammer Wiesbaden kam es aus Anlaß der Frage der Wiederaufnahme des Unterrichts der kaufmännischen Fortbildungsschule in Wiesbaden zu einer eingehenden Aussprache, wobei einmütig die Anschauung zum Ausdruck kam, daß die Handelskammer auf ihrem Standpunkt beharren und sich nach wie vor für eine Schließung der Fortbildungsschulunterrichts aussprechen solle, zumal auch etwaige Erleichterungen durch längere oder kürzere Beurlaubungen in besonders dringlichen Fällen in der gegenwärtigen Zeit des Personalmangels nicht als genügend anzusehen seien.

Er überlegt sich's noch einmal. Im Rathausflur ging am Samstag morgen, wie das Höchster „Kreislatt“ berichtet, ein Mann von 40 bis 50 Jahren, anscheinend ein Fabrikarbeiter, suchend von Tür zu Tür und fragte schließlich einen anderen: „Ach, hörne, könntest mir nit sage, wo ich ins Heiratsbüro komme?“ — Der Befragte erwiderte, daß es seines Wissens im Rathaus kein „Heiratsbüro“ gebe und erfuhr auf weiteres Befragen, daß der Suchende aufs Standesamt wolle, um sein Aufgebot zu bestellen. „So, also heiraten wollen Sie bei den schlechten Zeiten?“ meinte er so nebenher und wies den Mann zur richtigen Tür. Der aber kratzte sich jetzt hinter den Ohren und meinte treuherzig: „Gelle, Sie haltet's auch for 'n Fehler? Mir is so aach nit recht drum zu tun, aber sie ruht so nit. Ich will mir's aber doch noch emol überlegen!“ Und entschlossen marschierte er wieder treppab und zur Haustür hinaus.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Febr. (W. B. Amtlich.)

Bestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von der Küste bis zur Ems Artilleriekampf, der sich am Abend an der Bahn Boesinghe-Staden bei Abwehrt eines englischen Vorkostes, sowie zwischen Paschebaels und Beelaere beträchtlich steigerte.

Auch südlich von der Ems, am La Passer-Kanal und an der Scarpe lebte die Feuerartillerie zeitweilig auf.

Bei erfolgreichen Erkundungen südlich von Amantieres und bei Graincourt wurden einige Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Badische Stotrupps drangen südlich von Beaumont tief in die französischen Stellungen ein, fügten dem Gegner schwere Verluste zu und kehrten mit 33 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren in ihre Linie zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Auf den Maashöhen nördlich und südlich von St. Mihiel lebte die Gesechtstätigkeit am Nachmittag auf.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zu viel Kontorfräuleins. Die nachstehende Warnung geht dem „Berl. Lokalanz.“ vom „Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte“ zu: „Die übermäßige Bevorzugung von Kontor- und Bureau-Anstellungen durch die weibliche Jugend hatte schon im Frieden eine Ueberfüllung mit ungeeigneten und schlecht vorgebildeten Kräften zur Folge. Während des Krieges sind viele Tausende von Frauen und Mädchen als Ersatz für die eingezogenen Männer in die großen Kriegsbetriebe, die staatlichen, städtischen und militärischen Bureaus hineingezogen worden, zum Teil ohne genügende Vorbildung oder überhaupt Eignung für diese Arbeit zu besitzen. Sie werden beim Friedensschluß teilweise wieder frei, ebenso die augenblicklich in besetzten Gebieten und Etappen tätigen Angestellten und Schreibkräfte und die sonst noch in Handel und Industrie als Vertretung von Männern tätigen Frauen. Vermutlich werden wir nach dem Kriege deshalb mit starker Stellenlosigkeit zu rechnen haben. Nur die allertüchtigsten, vielseitig ausgebildeten Angestellten werden auf Verwendung rechnen können. Die anderen werden dazu gezwungen sein, im Wettbewerb auf die Gehälter zu drücken oder dem Beruf den Rücken zu kehren. Aus diesen Gründen kann Eltern, Vormündern und Erziehern nur die Mahnung zugerufen werden, bei der Berufswahl der ihnen anvertrauten Mädchen den obigen Sachverhalt zu berücksichtigen.“

Der Titel der Oberlehrer. Eine Sonderausgabe des „Reichsanz.“ veröffentlicht einen Erlass des Kaisers, durch den die Oberlehrer der dem Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten unterstellten höheren Lehranstalten, sofern sie eine 12-jährige Dienstzeit von der Vollendung des Vorbereitungsdienstes ab zurückgelegt haben, bis zur Hälfte der Gesamtzahl zur Verleihung des Charakters als Studienrat mit dem persönlichen Range der Räte vierter Klasse vorgeschlagen werden können, den bisherigen charakterisierten Professoren an den höheren Lehranstalten anstelle des Charakters als Professor den Charakter als Studienrat mit dem persönlichen Range der Räte vierter Klasse beigelegt wird, zur Verleihung des Charakters als Geheimer Studienrat fortan neben den Direktoren in geeigneten Fällen auch ältere, besonders bewährte Studienräte vorgeschlagen werden können, und die Kandidaten des höheren Lehramtes, die im öffentlichen Schuldienst stehen, während ihrer Vorbereitungszeit als Studienreferendare und nach erlangter Anstellungsfähigkeit als Studienassessoren bezeichnet werden können.

Liesi im Pensionat. „No, Philipp, ich hab' jo gehört. Euer Liesi wär wieder d'haam. Hotse dann im Pensionat was Ordentliches gelernt?“ — „Hannes, offe gestanne: mir gefält' se nit, sie bakt nit mehr in unsern Kram. Un e Sprooch hotse sich angewehnt! So sägte zum Beispiel bei jedem Dreck: „Der Allmächtige zertrümmere die Em-

ballage!“ Hotse schon emol so ebbes gehört? — Ja was soll dann des haake, Philipp? — Ei Hannes, verstehste dann nit: „Gott verhog die Rist!“

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 1. Exequienamt für Frau Brigitta Berz geb. Weber.
Donnerstag, im St. Josephshaus: Bierwochenamt für Jungfrau Elise Heistig.
Freitag, Bierwochenamt für Kirchenvorsteher Anton Michael Deuler.
Samstag, Best. Amt für Peter Mittel, def. Ehefr. Elisabeth und Vater Johann. — Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Beichtgelegenheit.
Donnerstag, 6 Uhr abends: Bittendacht zur Erhebung des Sieges und für unsere Krieger.
Samstag, den 10. Februar, Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Klassen Ia und Ib.
Das kath. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngemeinde. Wegen des morgen abend stattfindenden Vortrages fällt die Turnstunde aus.
Gesangverein Liederkreis. Sonntag, den 10. ds. Mts. Nachmittags 3 1/2 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal. Betreffs wichtiger Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Gesangverein Sängerkreis. Sonntag abend 8 Uhr: Gesangstunde. Pünktliches sowie vollständiges Erscheinen notwendig.

Schwanheim am Main.

Im Saale des Herrn Henninger (Gasthaus zum Schwanen).
 Sonntag, den 10. Februar 1918, 3 und 7 Uhr.

Friedrich Stoltze Theater

Leitung C. Kemp. **ala Gross-Frankfurt** Leitung C. Kemp.
 Keine Enttäuschung! Garantiert hochsteines Familienprogramm!

Abends 7 Uhr (Einlass 6 1/2 Uhr):
Grosser humoristischer

: Volksabend :

Aufführungen

von komischen Duo-Szenen, verfasst vom verstorbenen Frankfurter Dialekt-Dichter Friedrich Stoltze in Scene gesetzt von Carl Kemp.
„Der Pantoffelheld“, Schwank in 1 Akt.
„Die verbotene Früchte“, Singspiel.
„Der blaue Esel von Seokbach“, Bauernkomödie.
 Auftreten des Musikal-Clown Arnold, der Schnellmalerin Lina Kemp, des Verwandlungskünstlers Maruschka, des Militär-Mimiker C. Kemp, sowie Aufführung von Kneisels Volksstück:
„Des Vaters Heimkehr“.

Nachmittags 3 Uhr (Einlass 2 1/2 Uhr):

:: Grosse Schülervorstellung ::

„Der alte Vater und sein Klad“, Volksstück, sowie das heitere Schülerstück
„Die Sachsenhäuser Liesbeth“,
 Humoreske mit Musik, Donner, Blitz und Geistererscheinung.
 Ferner Auftreten von obenstehenden Spezialitäten.

Preise der Plätze, im Vorverkauf im Kaufhaus Henrich:
 Sperrplatz: Mk. 1.25, Saalplatz Mk. —.85, Hinterer Saalplatz Mk. —.55
 An der Kasse:
 Sperrplatz: Mk. 1.50, Saalplatz Mk. 1.—, Hinterer Saalplatz Mk. —.70
 Nachm. für Schüler: Sperrplatz Mk. —.60, I. Platz Mk. —.40, II. Platz Mk. —.20.
 Um an der Kasse grossen Andrang von Kindern zu vermeiden findet von 12—1 Uhr mittags an der Saalkasse Vorverkauf statt.
 Es ladet ergebenst ein **C. Kemp.**

Wurst- und Fleischverkauf.

Mittwoch, den 6. ds. Mts., wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei A. May			
Nr. 466—560	von 8—9 Uhr vorm.	100 g Wurst u. 125 g Rindfleisch	100 „ „ „ 125 „ „
561—658	„ 9—10 „ „	100 „ „ „ 125 „ „	100 „ „ „ 125 „ „
711—735	„ 10—11 „ „	100 „ „ „ 125 „ „	125 „ Rindfleisch
301—370	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
871—955	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
1—70	„ 11—12 „ „	225 „ Rindfleisch	225 „ „
71—115	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
1211—1250	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
bei P. Schneider:			
726—800	„ 8—9 „ „	100 g Wurst u. 125 g Rindfleisch	100 „ „ „ 125 „ „
801—870	„ 9—10 „ „	100 „ „ „ 125 „ „	100 „ „ „ 125 „ „
871—955	„ 10—11 „ „	100 „ „ „ 125 „ „	100 „ „ „ 125 „ „
1—70	„ 11—12 „ „	225 „ Rindfleisch	225 „ „
71—115	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
1211—1250	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
bei Jos. Nicolai			
Nr. 656—710	„ 8—9 „ vorm.	225 g Schweinefleisch	225 „ Kalbfleisch
956—1045	„ 9—10 „ „	225 „ Rindfleisch	225 „ Rindfleisch
116—190	„ 10—11 „ „	225 „ Rindfleisch	225 „ „
191—250	„ 11—12 „ „	225 „ „	225 „ „
261—300	„ 12—12 1/2 „ „	225 „ „	225 „ „
bei P. Nicolai			
Nr. 1046—1120	„ 8—9 „ vorm.	225 „ Kalbfleisch	225 „ Rindfleisch
1121—1220	„ 9—10 „ „	225 „ Rindfleisch	225 „ „
1221—1210	„ 10—11 „ „	225 „ „	225 „ „

Es gelangt an Erwachsene 225 gr, an Kinder 100 gr zur Ausgabe.
Donnerstag, den 7. ds. Mts. wird unter Vorlage des Lebensmittelscheines Wurst verkauft:

bei P. Schneider	
Nr. 571—700	von 8—9 Uhr vorm.
701—840	„ 9—10 „ „
bei Jos. Nicolai	
Nr. 841—1070	von 8—9 1/2 Uhr vormittags

Es gelangt auf jede Person 1/2 Pfd. zur Ausgabe. Preis 50 Pfg.
Schwanheim a. M., den 6. Februar 1918.
 Der Bürgermeister: **Diefenhardt.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten, unvergesslichen Mutter

Frau Anna Maria Gastell Wwe.

geb. Henrich

erfahren haben, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter

Frau Brigitta Maria Berz Wwe.

geb. Weber

sagen wir allen unseren herzlichen Dank und besonders für die schönen Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Josef Berz,
 Familie Jos. Ant. Kohaut.

Schwanheim a. M., den 5. Februar 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem raschen Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres treuversorgenden Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Karl Winter

sagen allen herzlichsten Dank
 Die trauernden Hinterbliebenen:
 Wwe. Luise Winter u. Kinder.

Schwanheim a. M., 5. Februar 1918.

Ein Rucksack

am Sonntag verloren gegangen, von Station Fischer bis Heckerstr. Abzug. gg. Bel. Heckerstrasse 9. 106

: Adler :

westlich des Ortes zu pachten gesucht.
 Näh. Expedition d. Bl.

Schäferei-Gesellschaft.

Das Pferdgeld kann bezahlt werden bei
August Henrich, Rechner.

Am 15. Januar 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. Bst. 392/12. 17 R. R. N., betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von sogenanntem unechtem Seegrass, auch Alpengras genannt, erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern veröffentlicht worden.
Str. Generalkommando 18. Infanterie.
 Schön möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
 an besseren Herrn sofort zu vermieten.
 Zu erfragen bei der Exped. des Blattes.

Todes-Anzeige.

Allen Bekannten und Schulkameraden die traurige Mitteilung, dass er Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Sohn und Bruder

Willy Andrae

nach kurzem Kranksein, infolge einer Lungenerkrankung, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Eltern u. Geschwister.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 6. Februar 1918, nachmittags 3 Uhr, in Schönerh bei Nassau.

Die beiden Frauen,

welche am Samstag um 12 Uhr in Frankfurt das Portemonnaie m. Inhalt aufgehoben haben, sind erkannt und werden ersucht, dasselbe binnen 8 Tagen in der Exp. abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Gebrauchte, eiserne Wasserpumpen

zu kaufen gesucht, Angebote an

Joh. Jos. Kohaut, Mainstrasse 19.

Grosse 3 Zimmerwohnung an ruhige Leute zu vermieten. Näh. Exped. 104